

Tissot a conclu à l'irrecevabilité et, subsidiairement, au rejet du recours. Il fait observer que les enfants du dénoncé n'ont pas le droit d'exiger la mise sous tutelle de leur père et n'ont par conséquent pas qualité pour recourir contre une décision qui apparaît d'ailleurs comme pleinement justifiée.

*Statuant sur ces faits et considérant en droit :*

Dans un arrêt récent (Huber c. Bâle-ville, arrêt du 21 novembre 1912, RO 38 II p. 448 et suiv., Praxis II p. 95-97) le Tribunal fédéral a jugé que les enfants n'ont en principe pas qualité pour recourir au Tribunal fédéral contre une décision cantonale refusant de prononcer l'interdiction de leur père ou mère. Non seulement ce principe doit être maintenu dans l'espèce actuelle, mais il y a lieu encore d'en rendre plus complète l'application en supprimant les exceptions que le Tribunal fédéral avait cru devoir y apporter. Après avoir exposé que seules les personnes dont un *droit* (zivilrechtlicher Anspruch) se trouve lésé par la décision attaquée ont qualité pour former un recours de droit civil et que les parents d'une personne n'ont pas un *droit* propre leur permettant d'exiger son interdiction, le Tribunal fédéral réservait les cas exceptionnels où, en instituant cette mesure, le législateur a eu en vue de protéger les intérêts de tiers. Or cette réserve ne se justifie pas. Dans le système du CCS, la procédure de mise sous tutelle a un caractère purement officiel qui exclut la possibilité de l'intervention, comme parties au procès, des parents de la personne à interdire. Sans doute comme tous autres intéressés, ils ont le droit de signaler à l'autorité les cas de tutelle: mais, ainsi que l'expliquait nettement le rédacteur du Code (v. exposé des motifs p. 249), ils n'assument pas pour autant « le rôle d'un demandeur » et leur dénonciation a pour seul effet « de provoquer l'ouverture de la *procédure d'office* » (v. également sa déclaration devant la Commission d'experts, séance du 3 mars 1902: « Die Anzeige hätte nur die Eröffnung des ordentlichen Offizialverfahrens zur Folge. Neben diesem habe der Verwandtenantrag im Entwurfe keinen Platz mehr »). Si leurs intérêts sont compromis par l'inaction de l'autorité tutélaire, la responsabilité de celle-ci se trouvera engagée envers eux con-

formément aux art. 426 et suiv. CCS; mais ils ne sauraient dans la procédure d'interdiction faire valoir des droits propres, ni par conséquent recourir au Tribunal fédéral, en vertu de l'art. 373 al. 2 CCS, contre un refus d'ordonner la mise sous tutelle. Déjà d'après l'Avant-Projet du Code qui prévoyait une procédure judiciaire (art. 401) faisant suite à la procédure administrative (art. 400), le droit de recourir en justice n'était accordé qu'à l'interdit (art. 401, cf. exposé des motifs p. 251: une seule garantie générale s'impose: *l'interdit* aura le droit de recourir en justice contre son interdiction prononcée par l'autorité compétente). Cette disposition ne se retrouve pas dans le Code, celui-ci ayant renoncé à prescrire l'institution de deux instances cantonales successives et s'étant borné à réserver le recours au Tribunal fédéral (art. 373); mais il est manifeste que, tout comme le recours en justice du projet, ce recours au Tribunal fédéral n'est destiné à garantir les droits que de la personne dont la capacité civile est en jeu.

Par ces motifs,

le Tribunal fédéral  
prononce:

Il n'est pas entré en matière sur le recours.

## 2. Sachenrecht. — Des droits réels.

119. *Arteil der II. Zivilabteilung vom 12. November 1913*  
in Sachen *Auz und Genossen*, Bchl. u. Ber.-Kl., gegen  
*Mösch*, Kl. u. Ber.-Befl.

*Art. 717 ZGB: Dass ein constitutum possessorium die Umgehung der Bestimmungen über das Faustpfand bezweckte, kann aus seiner wirtschaftlichen Funktion (Darlehens- statt Gütertauschgeschäft) geschlossen werden.*

A. — Am 31. März 1912 kaufte der Kläger von seinem Schwager Otto Dietschi, Geometer in Frick, verschiedene Mobilien (Spiegelschrank, Schreibpult, Diwan usw.) zum Preise von 2000 Fr.

Der Kaufpreis war dazu bestimmt, dem Verkäufer, dessen Geschäfte eine schlechte Wendung genommen hatten, die Möglichkeit zur Auswanderung nach Argentinien zu verschaffen. Gleichen Tags mietete der Kläger in Fricke eine Wohnung, die er in der Folge, samt den erworbenen Gegenständen, der Familie des Otto Dietschi zum unentgeltlichen Gebrauch überließ. Am 6. Mai 1912 wurden die vom Kläger gekauften Gegenstände in einer Betreibung der Beklagten gegen Otto Dietschi gepfändet. Mit Klage vom 21. Mai 1912 verlangte der Kläger, es seien die in den Betreibungen Nr. 351 und 352 vom Betreibungsamt Fricke gepfändeten Mobilien von den Beklagten als sein Eigentum anzuerkennen. Zur Begründung dieses Begehrens berief sich der Kläger auf den zwischen ihm und Otto Dietschi am 31. März 1912 abgeschlossenen Kaufvertrag. Die Beklagten, die auf Abweisung der Klage schlossen, bestritten das Vorliegen eines Kaufvertrages und machten eventuell geltend, daß ein Eigentumsübergang zu Gunsten des Klägers nicht stattgefunden habe; subeventuell, daß mit dem Kaufvertrage eine Benachteiligung Dritter, jedenfalls aber eine Umgehung der Bestimmungen über das Faustpfand beabsichtigt worden sei.

B. — Das Obergericht des Kantons Aargau hat die Klage mit Urteil vom 12. Juli 1913 gutgeheißen.

C. — Gegen dieses Urteil haben die Beklagten die Berufung an das Bundesgericht ergriffen, mit dem Antrag, es sei die Klage abzuweisen.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

1. — Eine körperliche Übergabe der verkauften Sache an den Kläger hat nicht stattgefunden; die Sachen sind vielmehr, wenn auch vorläufig nicht im Besitze des abwesenden Ehemanns, doch in demjenigen der Ehefrau geblieben, die schon vorher den Witbesitz daran hatte. Dagegen ist eine Besitzübertragung durch *constitutum possessorium* dadurch zustande gekommen, daß die Sachen der Familie des Veräußerers auf Grund einer Gebrauchsleihe belassen wurden.

2. — Es fragt sich nur, ob diese Übertragung Dritten gegenüber nicht aus den in Art. 717 ZGB genannten Gründen unwirksam sei. Dabei kann dahingestellt bleiben, ob nicht die Unwirksamkeit schon wegen der Absicht der Gläubigerbenachteiligung

anzunehmen sei, weil der Kläger als naher Verwandter des Veräußerers dessen Insolvenz kannte und mußte, daß der Kaufpreis nicht zur Befriedigung der Gläubiger dienen werde. Auf jeden Fall ist aber das Konstitut den Beklagten gegenüber deshalb als unwirksam zu erklären, weil damit eine Umgehung der Bestimmungen über das Faustpfand beabsichtigt worden ist. Wenn auch bei dem zwischen Otto Dietschi und dem Kläger abgeschlossenen Geschäfte die Rechtsfolgen von Kauf und Eigentumsübertragung ernstlich gewollt waren, so ist doch davon auszugehen, daß der wirtschaftliche Zweck, den Veräußerer und Erwerber zu erreichen suchten, nicht der eines Güteraustausches, des Erwerbs von Sachen gegen Leistung eines Kaufpreises, war, sondern daß die Absicht auf Hingabe einer bestimmten Geldsumme gegen Sicherstellung durch Einräumung dinglicher Rechte an Sachen des Geldnehmers ging, wirtschaftlich also ein Darlehen mit Sicherstellung des Geldgebers bezweckt war. Diese Auffassung findet eine Stütze in der eigenen Behauptung des Klägers, wonach die Veräußerung der im Streite liegenden Gegenstände die Beschaffung von Geldmitteln für das weitere Fortkommen des Otto Dietschi zum Zwecke hatte. Sodann fällt in Betracht, daß der Kläger die gekauften Gegenstände weder persönlich benutzen, noch weiterverkaufen, sondern der Familie des Otto Dietschi zum Gebrauch überlassen wollte. Bei dieser Überlassung muß infolge der nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Kläger und Dietschi als unter ihnen selbstverständlich verstanden angenommen werden, daß der Veräußerer die Objekte gegen Rückzahlung des Preises auch wieder sollte zurückerhalten können.

Demnach hat das Bundesgericht  
erkannt:

Die Berufung wird gutgeheißen und, in Aufhebung des Urteils des Obergerichts des Kantons Aargau vom 12. Juli 1913, die Klage abgewiesen.